Der Gendarm und die Nymphe

von Dr. Herbert Schäfer

Am frühen Nachmittag dieses Hitzetages vor fast fünfzig Jahren war die Luft so elend heiß, dass die Spatzen das Staubbaden aufgegeben hatten. Zwischen den Bäumen tropfte die Sonne wie glühendes Blei vom Himmel. Die Männer liefen in Hemden und kurzen Hosen herum, soweit sie sich die luftige Bekleidung erlauben konnten, die Frauen in dünnen, durchsichtigen Kleidern. In den Büros hatten sie schon frühmorgens die Jacken und Krawatten abgelegt. Wer konnte, nahm hitzefrei, wie die stets überarbeiteten Lehrer und die dankbar lärmenden Schüler. Viele Leute flüchteten auf Fahrrädern in die schattigen, immer noch kühlen Wertachauen, legten sich zwischen der unermüdlich tauchenden Wasseramsel und den in den Altwässern stoisch wartenden Fischreihern auf die trockenen Kiefernadeln oder zwischen Forellen und Huchen in das glasklare, hellgrün schimmernde Wasser am Rand der Schotterbänke. Alle suchten Kühlung und Frische.
Der Briefträger konnte nicht kneifen. Er schob die Mütze aus der Stirn und schwitzte sich in seiner Ledertasche schräg gehend, von Haus zu Haus. Die Kraftfahrer mussten weiterhin über die Straßen fahren, deren Asphaltdecken schmolzen. die Gendarmen durften in leichten Sommerjacken streifen und fahnden.
In einem schuppenniedrigen Haus am südlichen Ortseingang lebte ein älterer, plattfüßiger, dunkelfettig schwartiger Mann, der – so schien es – Zeuge eines Kirchenleuchterdiebstahls gewesen sein könnte. Ein barocker Leuchter war am helllichten Tage aus der Wallfahrtskirche verschwunden. Vielleicht hatte der Schwartige etwas beobachtet, als er in diesen Tagen bei der Kirche arbeitete. Er galt damals noch als vertrauenswürdig. Erst nach vielen Jahren wurde bekannt, dass er in seiner arbeitsstillen Zeit bei den Bauern die Ställe enthexte.
Die Bewohner des erdgeschossigen Leichtbauhauses hatten offenbar den Kampf gegen die Hitze aufgegeben. Sie hofften auf die Kühlung nur noch durch den leichten, heißen Wind, der durch die Mulde strich, in der das Haus stand. Ihm hatten sie alle Fenster und Türen geöffnet. Die Haustür stand sperrangelweit offen, die Vorhänge wehten aus den Fensterhöhlen und auch die Türen, die inner rechts und links vom schattigen Hausflur abgingen, standen offen. Das Haus wirkte verlassen wie eine neoveristische italienische Filmkulisse, nachdem der Film abgedreht ist.
Keiner da? Der Gendarm ging nach rechts in eine Wohnküche, rief fragend. Und da stand plötzlich dieses Mädchen vor ihm, das er nicht kannte. Er war zuvor noch nie in diesem Haus gewesen. Das Mädchen war vielleicht sechzehn Jahre alt, angetan mit einem oberschenkelkurzen Unterrock an dünnen Spaghettiträgern, barfuß, etwa 165 cm groß, mittelblond, wie er professionell und noch gelassen registrierte. Die stille Schöne – dieser Begriff schoss ihm durch den Kopf – hatte ein Gesicht, das er sich nicht merken würde, nicht merken konnte, abgelenkt von ihrer bemerkenswert aufgeblühten Knospenbrust unter dem dünnen Stoffzeug.
Das Hundertschön lächelte ihn an, war wegen seiner leichten Bekleidung nicht verlegen, benahm sich graziös und ungeniert natürlich. Es respektierte den Mann nicht, das war zu erkennen, was auf eine gewisse Erfahrung im Umgang mit Männern schließen ließ. Warum sollte es verlegen sein? Es war hier zu Hause und musste sich seiner leichten Bekleidung nicht schämen. Der männliche Besucher musste sich genieren. Er störte. Störte er?

Der Gendarm fragte die Ungenierte nach dem Schwartigen, dem Vielleichtzeugen, ohne seine Frage zu erläutern. Das schöne Biest antwortete mit schönen Lippen, lächelnd, der Schwartige könne vielleicht auf der Wiese unter den Weiden hinter dem Haus beim Mähen sein. In dieser Hitze? Der Charme ihrer Stimme ließ die Unbefangenheit des Beamten noch mehr schwinden. Klingklang – Dong, das Echo im Kopf blieb aus. Es standen zu viele Möbel darin.
Nach der Antwort des Mädchens, das mit hängenden Armen vor ihm wartete, nach dem nur einen Sekundenbruchteil dauernden Zögern des Mannes, seinem Augenflikkern, bemerkte es instinktiv die allumfassende Unentschlossenheit des Mannes. Die Schmusewache ergriff unversehens seine Hand und führte ihn in den Nebenraum, ein einfach möbliertes Einbettschlafzimmer, ließ dort seine Hand los und zeigte durch ein rückwärtiges Fenster auf die menschenleeren Wiesen hinaus. Die Hand des Mädchens war kühl. War das sein Schlafzimmer? Das Leinenzeug des Bettes war beunruhigend zerwühlt. Dort hatte es wohl eben gelegen?
Er hatte das Mädchen nicht nach seinem Namen gefragt. Der war ihm nicht wichtig. Jetzt aber dachte er darüber nach. Es konnte mit Vornamen Lolita heißen. So einen Namen musste das Mädchen haben, aber wer so aussah, wie die kleine Kokette, konnte auch Yvonne oder Jacqueline gerufen werden. Oder Angelique? Für ihn war es „das Mädchen aus dem Haus“.
Ihn interessiert nur der Schwartige aus der anderen Haushälfte. Jetzt musste er sich das Dienstinteresse, das ihn in das Haus geführt hatte, schon innerlich aufsagen, wiederholen, bestätigen, damit er sein Arbeitsziel nicht vergaß, denn er merkte, wie er durch die Lockung dieses zum Greifen nahen süßen, jungen Körpers unsicherer wurde. War seine Selbstsicherheit in Gefahr? Selbstsicherheit und Unbeirrbarkeit aber waren Elemente seines Berufes, ohne die kein Gendarm bestehen konnte. Die kleine Nymphe blieb gelassen. Sie wartete ab, lauernd wie eine Katze vor der Maus.
Als er sich am Fenster umdrehte und dadurch aus der ihm gefährlich erscheinenden Nähe des unter dem Fenster stehenden Bettes heraus kam, stand die blühende Kindfrau wie zufällig dicht neben ihm, versperrte ihm wie unwillkürlich den kürzesten Weg zur Tür. Es war zu erkennen, das Mädchen suchte seine Nähe. Es wollte berührt werden, wollte berühren. Mit seinen großen grauen Augen sah es ihn fragend, fordernd, einladend an. Die Augen zeigten keinen Hintergrund und kein Ende, wenn man hinein sah, und wer in sie hinein fiel, stürzte tief.
Mit seinen Fragen war er noch nicht zu Ende. Wo arbeitete der Schwartige? Wann kommt er abends nach Hause? Wer macht ihm den Haushalt?
Als es ihm nicht gelang, redend an dem Mädchen vorbei und aus dem Haus oder doch wenigstens in den Hausflur zu entkommen, setzte er sich ausweichend an der Seite der Schlafkammer auf eine truhenartige Kommode und fragte von dort aus weiter. Aufgeben wollte er nicht, flüchten schon gar nicht. Außerdem missfiel ihm ihre Nähe eigentlich nicht.
Irgendwie sitze ich in einer Falle, dachte er. Eigentlich hatte er das vom ersten Augenblick an instinktiv geahnt, nachdem er das Haus betreten hatte, das angenehm nach Mädchenhaut duftete, nach Seife, Badewasser und Frische, wie er sich jetzt zu erinnern meinte.
Sie rückte bei seinem Ausweichen, das sie erkannt und bewertet hatte, mit kleinen, lautlos gleitenden rosa Barfußschritten geschmeidig nach und stand in Höhe seiner Knie dicht vor ihm. Er sah ihr in die Augen, die warteten, sah die beiden stummen Rundungen ihrer Brust und schluckte, schluckte trocken.

Wenn er seine Knie zusammenzöge, könnte er den Abstand zwischen ihrem Busen und seinen Augen vielleicht etwas vergrößern. Aber dazu müssten seine uniformierten Männerknie ihren warmen Körper berühren, ihn ein wenig wegschieben. Das war ganz unmöglich, Bewegung und Berührung konnten als Annäherung gedeutet werden. Wenn aber seine Knie auseinander blieben, konnte diese Position als Erlaubnis, Zustimmung, Ermunterung verstanden werden. Ihm wurde mulmig. Mit seinen Ermittlungsfragen war er aber noch nicht fertig und Dienst ist Dienst.
Seinen Karabiner, den er beim Hinflüchten auf die Truhe abgenommen hatte, legte er als Beschwerer quer über beide Oberschenkel. Das war wohl auch notwendig geworden, denn schließlich war er auch nur ein Mann. Die Waffe gab ihm Halt. Außerdem verkörperte das Gewehr seine Pflicht, die staatliche Autorität und den hoheitlichen Abstand zwischen ihm und Versuchung. Ob die Maid die Geste so verstand? Er hoffte es und sah ihr rasch nicht mehr in die Augen.
Das Begehren der werbenden Kindfrau kroch ihm unaufhaltsam und angenehm unwiderstehlich unter die Haut, unter jede Haut. Kaltes Wasser, kaltes Wasser, kaltes Wasser. Die Autosuggestion half ein wenig, wie dem St. Georg der Schild, aber an der Stimmung im Raum änderte sich nichts. Der Raum wartete und füllte die lange Zeit aus, ein seltsames Gefühl.
Ihm fiel die Geschichte ein, die ihnen der alte Gendarmeriechef erzählt hatte:
Da hatte ein Gendarm in den zwanziger Jahren eine festgenommene junge Frau im Einzeltransport von Memmingen nach Lindau zu verschuben. Während der Fahrt fanden sich die beiden jungen Leute attraktiv und es kam zwischen den beiden Aufgeregten zum Geschlechtsverkehr im Dienstabteil, nachdem er ihr auf ihre Bitten hin die Handfesseln abgenommen hatte. Als der Gendarm mit seiner wieder ordentlich geschlossenen Festgenommenen in Lindau ausstieg, wurde er wegen Unzucht mit einer Abhängigen festgenommen (und später aus dem Polizeidienst entlassen). Entlang der Bahnstrecke arbeitende Telegrafenarbeiter hatten von ihren Masten aus das Tete-a-tete beobachtet und telefonisch voraus nach Lindau gemeldet.
Der auf der Truhe schwitzende Gendarm setzte einen Augenblick seine Mütze ab, um eine neue Situation zu schaffen, um die Spannung zu brechen. Der Versuch misslang. Das Mädchen mit seinen einsehbaren, ansehbaren, sanften Hügelchen, die ihm von Minute zu Minute schöner wurden, stand unbeweglich und beobachtete ihn abwartend, bereit wie eine Schlange beim Kaninchen. Er atmete weiterhin und unvermeidbar den angenehmen Duft des jungen Körpers ein und hätte am liebsten mit seiner Nase in ihren Haaren geschnuppert.
Wenn die kleine, sanfte Wilde später aussagen würde, er habe ihre Lage ausgenützt, er habe in Uniform und mit Waffe versucht sie zu vergewaltigen, habe sie bedroht, habe sie betätschelt, habe sie unzüchtig berührt? Das Reichsgericht hatte vor Jahrzehnten entschieden, dass jede Berührung oberhalb des Knies einer Frau durch einen Mann schon Unzucht sei.
Wenn sie jetzt laut zu schreien beginnt, ist meine Laufbahn beendet, schwitze der Gendarm auf der Truhe. Wohin mit den Knien? Das Mädchen schnurrte seine Antworten wie eine streichelbedürftige Katze, rückte bis zum Truhenrand vor, stand praktisch zwischen seinen Beinen. Wie kam er aus dieser gescherten Situation unbeschädigt heraus? Musste er Tribut zahlen?
Er hatte einmal einen amerikanischen Polizeibeamten gefragt, wie dieser in derartigen Versuchungen die Situation meistere. Der US-Kollege hatte ihm ironisch nachsichtig geantwortet, er denke in solchen Situationen an „etwas ganz Reines, wie an Thanksgiving Day oder an die Zähne von Abraham Lincoln“. Thanksgiving Day war

für den Gendarmen nur ein folkloristischer Merkposten und die Zähne von Abraham Lincoln konnte er sich nicht vorstellen. War Lincoln nicht ein starker Raucher?

Da dachte der Gendarm an seine junge Frau, die jetzt im ehrwürdig-kühlen, alten Landratsgebäude der kleinen Kreisstadt vor der Schreibmaschine saß, um beweisen zu können, dass der Spruch „Einmal Schandarm, immer schandarm“ nicht so ganz richtig sei. Er stellte sich seine schöne, lebhafte, fleißige Frau vor, ihr strahlendes, offenes Mädchenlachen, die dunkelblonden gelockten Haare, ihren festen Busen. Der Gedanke war hilfreich, half ihm aber nicht von der Truhe herunter und von dem Knospenmädchen fort. Das stand da, unbeweglich, zum Greifen, zum Streicheln nahe.

Stimmen im Flur. Die schöne Versuchung trat von der Truhe zurück, gab ihre Beute frei. Der Gendarm sprang von seinem Sitz, schulterte den Karabiner, rückte mit einem schnellen, entschlossenen Griff die Hose im Schritt, setzte die Mütze auf und sprach dann mit der älteren Frau unter der Tür. Und ging rasch aus dem Haus. Auftrag erledigt.

Er sah sich nicht um. An diesem Sommertag vor fast fünfzig Jahren klatschte die Sonne mit brühendheißen Strömen vom Himmel. Die Hitze war schier unerträglich. In einer halben Stunde würde sein Dienstgang zu Ende gehen.